ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

24. Jahrgang
No 43

Münster, Sask., Donnerstag, den 1. Dezember 1927

Fortlaufende No.
1239

Welt-Rundschau

Rumänien

Auf dem balkanischen Wetterwinkel bewegt sich der Gefahrpunkt bald hierhin, bald dorthin. Vorhanden ist er immer. Und springt er einmal auf fremdes Territorium über, wie es im Juni 1914 geschah, so ist es nicht, um die Gefahr aus dem Balkan zu verbannen, sondern nur um den Nachbar oder die Nachbarn anzustecken. Seit den letzten paar Wochen droht die Hauptgefahr in Rumänien, was jedoch keineswegs sagen will, daß die anderen Staaten in Sicherheit seien.

Das letzte ,das über Rumänien in der Rundschau besprochen wurde, war die Verhaftung Manoilescu's, eines früheren Unterstaatssekretärs, welcher Briefe des verbannten ehemaligen Kronprinzen Carol an dessen Parteigänger ins Land schmuggeln wollte. Der Premier Bratianu, auf dessen Betreiben das Parlament nach dem Tode des Königs Ferdinand den Kronprinzen Carol des Thrones für verlustig erklärt und dessen unmündigen Sohn Michael zum König gemacht hatte, beschuldigte Manoilescu des Hochverrates und stellte ihn vor ein Kriegsgericht zu Bukarest. Gegen alles Erwarten, und zu nicht geringem Schrecken des Premiers selbst, sprach das Kriegsgericht den Angeklagten mit 3 gegen 2 Stimmen frei, obgleich die Verteidigung den Versuch des Briefschmuggels nicht ableugnete. Dieser Freispruch und der Jubel hierüber unter den Massen zeigen, daß Carol's Aussichten in Rumänien nicht ungünstig stehen.

Professor Jorga, Führer der Nationalistenpartei, der im Prozesse als Zeuge auftrat, stellte die Behauptung auf, daß drei Viertel der Bevölkerung für die Rückkehr Carol's sei, und kündigte im Falle einer Verurteilung Manoilescu's einen Aufstand der Armee an. Auch der frühere Premier Averescu war als Zeuge erschienen und sagte, daß König Ferdinand nicht gegen die Thronbesteigung Carol's gewesen sei, er habe mit ihm in 1926 eine geheime Zusammenkunft gehabt, wobei die Bedingungen seiner Rückkehr vereinbart wurden. Der ganze Prozeß machte es klar, daß nur Bratianu und sein Anhang sich den Ansprüchen Carol's widersetzten. Manoilescu, der in beredter Weise zu seiner eigenen Verteidigung gesprochen hatte, rief nach Verlesung des Urteils aus: „Jetzt bricht eine neue Zeit der Freiheit für Rumänien an!"

In den folgenden Tagen entwickelte sich in den Oppositionsparteien und im Parlament ein sehr lebhaftes Leben. Schon früher hatte die Regierung eine Versammlung der mächtigen Bauernpartei in Alba Julia verboten und dann ein gänzliches Verbot erlassen. Später gab sie die Erlaubnis einer Versammlung, schrieb jedoch vor, daß sie in Bukarest abgehalten werden müsse, damit die Regierung sie überwachen könne. Die Partei fügte sich unter Protest, fügte aber bei, die Versammlung in Alba Julia sei bloß aufgeschoben. Wegen der trotzigen Haltung der Partei wurde schließlich die Versammlung abermals ganz verboten.

Mit den verschärften Maßregeln der Regierung wuchs auch der Widerstand. Jorga, der Führer der Nationalisten, und Maniu, Führer der Bauernpartei, schlossen sich zu einem Oppositionsblock zusammen, um den Kampf im Parlament auszutragen. Averescu, obgleich Gegner Bratianu's, schloß sich dem Block nicht an. Am folgenden Tage erfolgte von der Bauernpartei ein heftiger Angriff auf die Regierung, u. einer ihrer Abgeordneten unterbreitete eine lange Liste von Vergehen, darunter auch die Verhaftung Manoilescu's, deren die Regierung sich schuldig gemacht hätte. Als Antwort darauf ließ die Regierung durch Duca, den Minister des Innern, erklären, man würde zu den strengsten Maßnahmen greifen, falls die Bauernpartei weitere Schwierigkeiten bereite. Es war sicherlich diese Drohung, welche Tags darauf in einer Versammlung der Oppositionsparteien den Beschluß zeitigte, die Regierung Bratianu's durch eine Revolution zu stürzen, falls sie die Anwendung der vom Gesetze erlaubten Mittel verhinderte. Vor dem Hauptquartier der Bauernpartei, wo diese Versammlung stattfand, hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, um das Ergebnis zu erfahren. Die Regierung ließ den Platz räumen und die Menge zerstreuen.

Während in der Hauptstadt noch dieses politische Schachspiel vor sich ging, erreichte am 21. November eine unzensurierte Depesche aus Bukarest das Ausland und meldete, daß Premier Bratianu und der Auslandsminister Titulescu plötzlich erkrankt seien, ersterer gefährlich. Diese Nachricht wird kaum irgendwo großen Eindruck gemacht haben, da eine Krankheit unter Politikern oftmals etwas ganz anderes bedeutet als Krankheit. Zudem stand in der Depesche die dunkle Bemerkung, die Krankheit sei politischer Art. Aber schon der 24. November brachte die überraschende Meldung, Bratianu sei am Morgen dieses Tages gestorben. Spätere Nachrichten erklärten, er sei am 23. Nov. wegen eines Halsleidens von sieben Spezialisten, in Gegenwart von Mitgliedern des Kabinetts, operiert worden: während der Nacht habe sich die Notwendigkeit einer zweiten Operation herausgestellt, die den fast plötzlichen Tod infolge von Blutvergiftung herbeiführte.

Der Tod Bratianu's scheint aller politischen Wühlerei im Lande zeitweilig ein Ende bereitet zu haben. Bis zum Begräbnis, das am 27. November in Florica, wo Bratianu ein Landgut besaß, stattfand, schien volle Ruhe zu herrschen, große Scharen des Volkes beteiligten sich unter Kundgebungen ungeheuchelten Beileids am Begräbnis. Das ihres Hauptes beraubte Kabinett traf Maßregeln zur Vereitlung politischer Anschläge, die jedoch kaum notwendig erschienen. Zugleich beschloß es, Vintila Bratianu, den Bruder des Verstorbenen, zur Bildung einer neuen Regierung aufzufordern, welche u Beschluß die Regentschaft billigte. Auch von Carol traf die Nachricht ein, daß er vorderhand nichts unternehmen, sondern abwarten wolle, bis sich die Lage geklärt habe. Außerdem verlautet, daß Vintila Bratianu sich bemühen werde, Maniu, den Führer der Bauernpartei, zum Eintritt in ein Koalitionskabinett einzuladen.

Die folgenden paar Wochen werden zeigen, ob die obwaltende Ruhe die unheimliche Stille vor dem Sturme ist oder den Anbruch eines schöneren Tages bedeutet.

(Fortsetzung auf S. 4.)

Tod zweier kirchlicher Würdenträger

Am 23. November starb der Hochwürdige Patrick Richard Heffron, Bischof von Winona, Minn., im Alter von 67 Jahren. Er war im Jahre 1860 in New York geboren, kam aber schon in seiner frühen Jugend mit seinen Eltern nach Minnesota. Seine Studien machte er im St. John's College und im Seminar zu Montreal, wo er am 22. Dezember 1884 zum Priester geweiht wurde. Nachdem er für ein Jahr als Kaplan an einer Kirche in St. Paul, Minn., gedient hatte, wurde er zum Professor am St. Thomas College daselbst ernannt. Zwei Jahre später begab er sich zu weiteren Studien nach Rom, von wo er nach zwei Jahren wieder zurückkehrte. In den folgenden sechs Jahren wirkte er als Pfarrer der Kathedral Gemeinde in St. Paul, die übrige Zeit bis 1910 war er Professor und Vizerektor im St. Paul Seminary. Nach dem Tode des Hochsten Jos. B. Cotter, des ersten Bischofs von Winona, wurde er vom Hl. Stuhle zu dessen Nachfolger ernannt und am 19. Mai 1910 konsekriert.

Bischof Heffron, dem wegen andauernder Krankheit vor fast zwei Jahren in dem Hochwsten Francis M. Kelly ein Hilfsbischof gegeben wurde, befand sich seit mehr als einem Jahre im St. Mary's Hospital zu Rochester, Minn., wo ihn der Tod von seinem schweren Leiden erlöste. R. I. P.

Am 26. November starb in Rom Se. Eminenz Kardinal Giovanni Bonzano in seinem 60. Lebensjahre. Etwa eine Woche vorher hatte er sich zur Beseitigung eines gefährlichen Magengeschwüres einer schweren Operation unterzogen. Für mehrere Tage schien der Kardinal auf dem Wege der Besserung zu sein, aber am 25. Nov. trat plötzlich eine Aenderung zum Schlimmeren ein, die ihn schnell hinwegraffte.

Bonzano wurde im Jahre 1867 in Castelletto, einem Dorfe in Oberitalien, geboren. Nach seiner Priesterweihe, die er im Alter von 23 Jahren erhielt, verbrachte er sieben Jahre als Missionär in China, mußte aber wegen schwacher Gesundheit diesen Beruf aufgeben und kehrte in 1897 nach Rom zurück. Daselbst war er in mehreren Stellungen, darunter auch im Kollegium der Propaganda, tätig bis zum Jahre 1911. Nach dem großen Erdbeben in Messina, Sizilien, leitete er in 1904 mit großem Erfolge die päpstliche Hilfsexpedition. Von 1911 bis 1920 war er Apostolischer Delegat in Washington, als Nachfolger des späteren Kardinals Falconio. Nach Rom zurückgekehrt wurde er von Papst Pius XI. am 16. November 1922 zur Würde eines Kardinals erhoben. Zum Titular Erzbischof von Mitylene war er schon in 1911 konsekriert worden. Noch einmal kehrte er nach den Ver. Staaten zurück, und zwar als Vertreter des Hl. Vaters für den eucharistischen Kongreß in Chicago im Sommer des Jahres 1926. Seitdem war er an den Arbeiten mehrerer römischen Kongregationen beteiligt. R. I. P.

Der Proviantverbrauch der neuen Schnelldampfer „Bremen" und „Europa"

Zu den Annehmlichkeiten einer Seereise gehört nicht zuletzt eine ausreichende, kräftige Verpflegung, die abwechslungsreich ist und selbst dem verwöhntesten Geschmack entgegen kommt. So unterschiedlich die Lebensgewohnheiten und so mannigfach die Ansprüche der zahlreichen Fahrgäste auch sein mögen, auf einem neuzeitlichen Schnelldampfer werden all diese Wünsche in jeder Hinsicht befriedigt. Denn vielgestaltig und reichlich sind die Vorräte, die vor Antritt jeder Ausreise an Bord genommen, hier zweckdienlich aufbewahrt und nach Bedarf sachkundig zubereitet werden. Reichhaltig ist die Auswahl der Speisen und Getränke; oft hält es schwer, sich für dieses oder jenes erlesene Gericht zu entscheiden.

Die beiden für den transatlantischen Verkehr bestimmten neuen Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd, „Bremen" und „Europa", erhalten dem Verhältnis ihrer Größe entsprechende Wirtschaftsräume, die ihrer Lage und Einrichtung nach den reibungslosen Verlauf der Verpflegung der zahlreichen Fahrgäste und der Besatzung gewährleisten. Wieviel Sorgfalt und Umsicht dazu gehört, die Verpflegung von bis zu 3200 Personen sicherzustellen, für deren Aufnahme die Schiffe eingerichtet sein werden, erhellt am besten daraus, daß der Bedarf an Getränken, Lebens- und Genußmitteln für eine Rundreise Bremen-New York

Bremen kein geringer sein wird. Allein etwa 985 Zentner Fleisch, Wurstwaren, Pasteten usw. müssen jedesmal als Vorrat an Bord genommen werden, ferner etwa 280 Zentner Fische, Schaltiere und Krustentiere, 350 Zentner Geflügel aller Art, außer 80 Zentnern fertigen Brotes und Brötchen und 440 Zentner Mehl. Der berechnete Kartoffelverbrauch beträgt ungefähr 13 Zent., außerdem sind 3 Zentner Tee u. 6 Zentner Schokolade u. Kakao erforderlich. Vorräte sind weiter zu halten

Fortsetzung auf Seite 8

Die Sache macht Schule

Erst vor zwei Wochen wurde berichtet, daß ein Mann in England sein krankes Kind und eine Frau daselbst ihre kranke Mutter getötet hat. Beide begingen die Tat „aus Mitleid". Der Mann wurde vom Gerichte freigesprochen. Ueber das Schicksal der Frau wurde noch nichts gemeldet. Die Sache scheint Schule zu machen, und wenn dem nicht ganz energisch Halt geboten wird, wird es bald so gewöhnlich werden, wie die Todesfälle durch das Automobil. Ob es aus Mitleid oder aus irgendeiner Leidenschaft geschieht, die Tötung eines Menschen ist und bleibt ein Mord und muß als solcher bestraft werden, sollte dadurch das Leben eines Kranken auch nur um eine Minute verkürzt werden. Am 16. November erschoß ein junger Mann in Waltham, Mass., seine Braut und trachtete dann seinem eigenen Leben ein Ende zu machen. Letzteres mißlang ihm, und schwer verletzt wurde er ins Hospital verbracht. Jetzt behauptet er, er hätte das Mädchen aus Mitleid getötet, weil sie sich so unglücklich fühlte und ihn bat, sie zu töten. Wegen Kränklichkeit des Mädchens war das Eingehen einer Ehe aussichtslos.

Zur Psychologie von Locarno

Von Prof. Dr. Hans Eibl, Wien.

Der Franzose: Wir trauen euch nicht, deshalb räumen wir das Rheinland nicht. Wir wollen gewiß keinen neuen Krieg gegen euch führen, aber wir wissen nicht, was ihr vorhabt.

Der Deutsche: Aber wir haben doch den Vertrag von Locarno mit euch geschlossen und in diesem Vertrage auf eine kriegerische Korrektur unserer Westgrenze verzichtet.

F.: Ja, aber das genügt uns nicht. Wir betrachten es als Ehrensache, auch die polnischen Grenzen zu sichern. Wir sind Mitbegründer Polens; wenn Polen sich bedroht fühlt, dann fühlen auch wir uns bedroht.

D.: Ihr wollt mit anderen Worten einen neuen Vertrag von uns, in dem wir auch die Ostgrenzen für endgültig erklären. Würdet ihr euch dann für gesichert halten und das Rheinland räumen?

F.: Ich denke wohl!

D.: Ich glaube es nicht. Denn Verträge sichern doch nur, wenn beide Teile gewillt sind, sie zu halten. Wenn ihr uns bisher mißtraut habt, welches Motiv hättet ihr dann, uns zu trauen? Bloß das Bewußtsein eurer Macht? Oder auch den Glauben, daß wir dann unsererseits so beruhigt und zufrieden wären, daß wir uns nicht nach Verbesserung unserer Lage sehnen müßten?

F.: Diese Frage setzt mich in Verlegenheit. Denn die militärische Uebermacht haben wir schon jetzt. Daß aber, wenn euch die Hoffnung auf Verbesserung eurer Ostgrenzen genommen ist, ihr zufriedener wäret als jetzt, ist eigentlich wenig wahrscheinlich.

D.: Ich will auf das Wesen der Sache gehen. Wie würdet ihr Franzosen euch verhalten, wenn ein überwältigender Sieg Deutschlands nicht nur die Zugehörigkeit von Elsaß-Lothringen zum deutschen Reiche bestätigt, sondern auch das plattische Gebiet um Lille und Dunkirchen zu einem plattischen Reiche, den Nordabhang der Pyrenäen zu Spanien, Korsika und die Riviera zu Italien geschlagen und die Provence wegen ihrer eigenartigen Sprache und Kultur zu einem unabhängigen Staate proklamiert hätte, wenn ihr ferner gezwungen worden wäret, eure Schiffe u. Waffen auszuliefern, eure Kolonien uns abzutreten, Deutschlands finanzielle Opfer für den Sieg durch eine Kriegsentschädigung zu decken und eine deutsche Besatzung durch fünfzehn Jahre in Nordfrankreich zu erhalten?

F.: Das könnten wir nicht ertragen, natürlich nicht, wir hätten auch einen solchen Vertrag nicht unterzeichnet.

D.: Es gibt einen Zwang, dem man nicht ausweichen kann. Gesetzt, ihr hättet unterzeichnet, würdet ihr euch beruhigen?

F.: Nein, aber man kann diesen hypothetischen Fall mit dem wirklichen nicht vergleichen. Denn wir Franzosen waren ja im Rechte der Verteidigung, ihr seid die Angreifer. Unsere Niederlage wäre identisch gewesen mit dem Untergang des Rechtes, und dagegen uns zu empören, wäre unsere nie erlöschende Pflicht.

D.: Unser Tiefsinniger hat nur einen Sinn, wenn jeder bei uns sich die psychologischen Voraussetzungen für die Gefühlsweise des anderen klar macht. Die Analogie des Falles, der konstruiert wurde, [illegible]

die psychologische Beurteilung des Verhaltens der Deutschen oder der Franzosen hängt lediglich von dem Glauben jedes Volkes an das Recht der eigenen Sache ab, nicht von der bisher noch nicht entschiedenen Frage, wer wirklich Recht hat. Wenn wir Deutsche also überzeugt sind, daß wir die in ihrem Dasein durch Uebermacht Bedrohten waren, dann ist Ueberzeugung gegen Ueberzeugung und die beiden Fälle sind psychologisch gleich.

F.: Wenn ihr wirklich davon überzeugt seid, dann ist eure Lage jetzt allerdings so wie die unsere im Falle unserer Niederlage gewesen wäre. Damit ist aber bewiesen, daß wir Recht haben, wenn wir erwarten, daß ihr nur auf eine Gelegenheit lauert, uns zu überfallen.

D.: So? Wie ist das bewiesen?

F.: Weil dann . . . , ja, wie soll ich sagen? Weil dann eure Lage unerträglich ist.

D.: Ihr werdet uns zugeben, jeder Franzose in unserer Lage hätte, auch wenn er nicht davon spräche, den einen Gedanken, diesen unerträglichen Zustand ein Ende zu machen.

F.: Selbstverständlich. Ihr könntet auch nichts anderes von uns erwarten.

D.: Wir würden auch nichts anderes erwarten, denn wir kennen eure Politik seit 1871. Damit aber ist zugestanden, was der innere Grund eurer Sorge ist. Ihr fürchtet uns, weil, wenn ihr das erlitten hättet, was wir durch das Friedensdiktat erlitten haben, ihr es uns nie verzeihen könntet; und weil ihr uns nach euch beurteilt, darum traut ihr uns nicht. Hinter der Klage über unsere Unzuverlässigkeit steckt das Zugeständnis, daß wir vollkommen Recht hatten, wenn wir das Joch abschütteln wollten, denn ihr würdet genau so handeln.

F.: Nun gut, aber damit sagt ihr ja nur, daß wir mit allen Mitteln versuchen müssen, euch eine Erhebung gegen uns unmöglich zu machen.

D.: In der französischen Berechnung liegt ein Fehler; ihr beurteilt uns nach euch. Aber die Menschen verhalten sich zu erlittenen Kränkungen verschieden. Manche können über eine seelische Verwundung leichter, manche schwerer, manche überhaupt nicht hinweg. Der Gekränkte und Geschädigte sucht sich eine Kompensation zu verschaffen. Mancher glaubt, sie in der Rache zu finden, indem er den Schädiger oder auch einem anderen das antut, was er selbst erlitten hat. Es gibt aber auch Menschen, die verzeihen können, die im Genußtiefen schöpferischen Reichtums, im Gefühl großer seelischer Kraft und Gesundheit über seelische Wunden hinwegkommen.

F.: Ausgezeichnet. Es wäre ja wunderbar, wenn die Deutschen sich zu solcher Gesinnung aufraffen könnten. Dann könnten die Verträge so bleiben, wie sie sind, u. Deutschland kann an der Bewältigung anderer Probleme als der weltpolitischen seine Größe bewähren. Wir waren ja immer der Meinung, daß das Deutschland Bismarcks ein Abfall von dem Deutschland Gottes und Beethovens war.

D.: Ihr dürft es uns nicht übelnehmen, wenn wir auf diesen Vorschlag mit der gleichen treuherzigen Verständnislosigkeit reagieren und auch ja

(Fortsetzung auf Seite 4.)